

JOHN

DOE

DAS LETZTE FOTO

Weltbild

Die Bibliothekarin Adelaide Lacy bittet Nudger, ihre verschwundene Schwester zu suchen. Mary Lacy soll mit Hiller, ihrem verheirateten Vorgesetzten, durchgebrannt sein. Nudger nimmt den Auftrag an und erfährt dabei, dass Hiller mit Arnie Kyle, einem stadtbekanntem Gangster, zusammengearbeitet hat.

Alo-Nudger-Reihe

1. Vor Ankauf wird gewarnt
2. Nachtanschluss
3. New Orleans Blues
4. Todesstrafe
5. Jack Dancers Schulden
6. Das letzte Foto
7. Tödliche Steine
8. Familienbande
9. Mord auf Abruf

John Lutz

Das letzte Foto

Krimi

Aus dem Amerikanischen von Renate Gotthardt

Weltbild

Der Autor

John Lutz, geboren 1939 in Dallas/Texas, übte neben vielen anderen Berufen auch den als Polizist aus. Seit 1975 arbeitet er als selbstständiger Autor. Seine Romane mit der Hauptfigur Alo Nudger zählen zu den besten im Krimi-Genre der letzten Jahre. John Lutz wurde mit dem Edgar-Allan-Poe-Award, der höchsten Auszeichnung für Kriminalromane in den USA, geehrt.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 1989 unter dem Titel Time Exposure.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Copyright der Originalausgabe © 1989 by John Lutz

Genehmigte Lizenzausgabe © 2014 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Published by Arrangement with John Lutz

Dieses Werk wurde vermittelt durch die Literarische Agentur Thomas Schlück GmbH, 30827 Garbsen.

Übersetzung: Renate Gotthardt

Covergestaltung: Atelier Seidel – Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-196-7

Zeit! du Rächerin! flehend zu dir lenk
Ich Auge, Hand und Herz, gewähr mir ein Geschenk.

BYRON. Childe Harold

O wer weiß,
Was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

SCHILLER. Don Carlos

1

Zuerst dachten sie, sie käme über die Straße, um Doughnuts zu kaufen. Nudger saß in Danny's Donuts, an der Theke aus rostfreiem Stahl, und schlug die Zeit tot, als er bemerkte, daß der immer traurig blickende Danny über seine Schulter hinweg durch das große, fettfleckige Schaufenster auf die Manchester Avenue hinaussah. Nudger drehte sich auf seinem Hocker um und sah eine schlanke blonde Frau stehenbleiben, um einen Bus vorbeizulassen, und dann, nach einem vorsichtigen Blick auf den ostwärts fahrenden Verkehr, über die andere Hälfte der regengläänzenden Straße laufen. Die Frau trug hochhackige Schuhe, bewegte sich jedoch dennoch anmutig und überraschend schnell. Es war ein Vergnügen, ihr zuzusehen.

»Was für ein hübsches Eclair«, sagte Danny. Er verglich immer alles mit seinen Backerzeugnissen. Das allergrößte Kompliment wäre es gewesen, die Frau einen Dunker Delite zu nennen – Dannys Spezialität. Zweifellos mußte er sie erst von nahem sehen, bevor er ihr diese kulinarische Ehre zukommen ließ.

Doch er sollte keine Gelegenheit bekommen, sie von nahem zu sehen. Die Frau sah mit zusammengekniffenen Augen zu dem niedrigen grauen Himmel hinauf, als wollte sie sich vergewissern, daß es immer noch regnete, vollführte dann eine leichte Drehung und öffnete die Tür neben dem Doughnut Shop. Nudger hörte das metallene Scharren des Riegels und das saugende Zischen der zufallenden Tür. Jener Tür, die in ein enges Treppenhaus ging, das zu einer Tür im ersten Stock führte, die das Zentrum des Netzes öffnete: Nudgers Büro.

Danny lächelte. »Eine Klientin, Nudge!«

Nudger ärgerte sich ein wenig über seinen Unterton, der andeutete, Klienten seien so selten, daß sie Verblüffung verdienten. So war es aber gar nicht. Überraschung vielleicht, aber doch nicht Verblüffung. Nudger lauschte dem Klackern der hohen Absätze auf der steilen Holzterasse, auf der anderen Seite der westlichen Mauer. Dann Stille. Die Frau hatte den Absatz erreicht. Er lauschte auf ein Klopfen an seiner Bürotür, hörte jedoch nichts. Zu weit entfernt. Zu dicke Mauer.

Er fragte: »Und was ist, wenn sie mir eine Vorladung zustellen will?« Seine geschiedene Frau Eileen war wie der Teufel hinter der armen Seele hinter ihm her und wollte, daß er ausstehende Alimente auf ihr bereits ohnehin schon dickes Konto zahlte.

Danny wedelte mit dem ausgefransten grauen Tuch, das immer in seinem Gürtel steckte, über die Theke. Krümel stoben wie Granatsplitter. »Nö, die doch nicht, Nudge. Die schaut nicht so aus wie jemand, der Vorladungen zustellt.«

»Solche Leute sind manchmal durchtrieben.«

»Aber doch nicht so durchtrieben.«

»Erinnerst du dich noch, wie ich einmal geglaubt habe, einen Umschlag mit Informationsmaterial anzunehmen, um einen Zeugen Jehovas loszuwerden?«

»Das hier ist was anderes.«

Nudger war sich da nicht so sicher. Er war zynischer als der naive und vertrauensvolle Danny. Jeder war zynischer als Danny, der sagte: »Es gibt nur einen Weg, um es herauszufinden, Nudge.«

Wie wahr. Nudger ließ die ungegessene Hälfte seines Dunker Delites auf der weißen Papierserviette liegen. Er erinnerte an etwas, das verwundet auf einer Bahre lag. Er nickte Danny zum Abschied zu, glitt vom Hocker hinab und nahm den Styroporbecher mit dem bitteren Kaffee mit hinaus.

Draußen war es immer noch fürchterlich schwül und heiß, obwohl es jetzt etwa zehn Grad kühler war als eine Stunde zuvor. September in St. Louis, der wetterwendische Monat in der schizophrenen Stadt. In dieser Jahreszeit konnte das Wetter manchmal binnen weniger Stunden in jedes Extrem umschlagen. Nieselregen, der beinahe wie Dunst war, hing immer noch in der Luft. Flirrender Dampf stieg wie ruhelose Geister vom Pflaster empor. Der Asphalt war noch heiß von der Nachmittagssonne, die sich hinter bleiernen Wolken versteckt hatte.

Nudger machte auf dem Absatz eine scharfe Kehre nach links, öffnete die Haustür und ging die schmale, steile Treppe zu seinem Büro hoch. Der Treppenabsatz war leer. Da er nur für ein frühes teigiges Abendessen in Danny's Donuts hinuntergesprungen war, hatte er das Büro nicht abgeschlossen. Niemand konnte die Treppen hinaufgehen, ohne von ihm oder Danny gesehen zu werden. Die Frau würde drinnen auf ihn warten. Er war froh, daß er die Klimaanlage nicht ausgeschaltet hatte.

Das Büro war nicht das letzte Loch. Nicht ganz. Karg, aber recht ordentlich eingerichtet, hatte es einen Schreibtisch, eine Schreibmaschine, Aktenschränke, ein Fenster und eine Tür zu einer Toilette. Ein Vorzimmer hatte es nicht. Die blonde Frau stand linkisch neben seinem Schreibtisch und schaute ihn an.

Er sagte: »Ich bin Nudger.«

Sie sagte: »Hier riecht es nach Doughnuts.«

»Von unten«, sagte Nudger. »Danny's Donuts. Sie sollten einmal einen probieren. Man sollte alles einmal probieren.«

»Dann bin ich ja auf dem richtigen Weg. Das ist das erste Mal, daß ich versuche, einen Privatdetektiv zu engagieren.«

Okay, keine Vorladung. Sie war tatsächlich eine Klientin. Eine prospektive jedenfalls. Vielleicht wollte sie, daß Nudger etwas tat, was er nicht tun wollte. Etwas Gefährliches. Er war eigen mit den Fällen, die er annahm. So blieb er zwar arm, aber am Leben. Und verhinderte, daß sein nervöser Magen – der Grund, weshalb er zwölf Jahre zuvor den Dienst bei der Polizei von St. Louis quittierte hatte – völlig verrückt spielte und sich selbst verdaute.

Er ließ das altbekannte lebenswürdige Lächeln aufblitzen und deutete einladend auf den Holzstuhl vor dem Schreibtisch. Die Frau erwiderte sein Lächeln und nahm Platz. Er ging um den Schreibtisch herum und setzte sich auf seinen Drehstuhl. Der Stuhl quietschte, wie immer, wenn er sich hinsetzte. Das schrille Geräusch ließ die Frau zusammenzucken. Nudger sah, daß ihr Haar und ihre Kleidung feucht vom Regen waren.

Fragte sich, ob sie ihren Regenschirm vergessen hatte.

Sie sagte: »Ich heiße Adelaide Lacy, Mr. Nudger. Haben Sie – h, haben Sie einen Vornamen?«

»Schon, doch ich benutze ihn nur, wenn ich unbedingt muß. Das vereinfacht alles und reizt nicht so zum Lachen. Sagen Sie einfach Nudger zu mir.« Er drehte sich ein wenig auf dem Stuhl, einmal in die eine Richtung, dann in die andere. Iiick iiick. »Haben Sie ein Problem, bei dem Sie Hilfe brauchen, Mi Lacy?«

»Leider ja.«

Er betrachtete sie genauer. Sie war tatsächlich aus irgendeinem Grund durcheinander. Ganz aufgewühlt von äußerem und innerem stürmischen Wetter, zerzaustes blondes Haar und verstörte blaue Augen, gehetzt vom Blitz. Das hatte sie in Nudgers Büro getrieben. Sie verhalf den an schäbige Scheidungen und stibitzte Ladenkassen gewohnten Nudger dazu, sich wie Sam Spade vorzukommen. Es war ein erhebendes Gefühl.

Er wartete, bis sie von selbst auf ihr Problem zu sprechen kam. Drngte nicht. Geduld war unabdingbar in seinem Metier. Nervös veränderte sie ihre Sitzhaltung. Dabei gewährte sie ihm einen kurzen Blick auf überraschend blasse Beine mit schmalen Fesseln. Das Wort »rassig« kam ihm in den Sinn.

»Zunächst einmal. Haben Sie momentan viel zu tun? Ich meine, können Sie überhaupt einen neuen Fall annehmen?«

Nudger nickte den Fesseln zu. Er könnte sechs neue Fälle bearbeiten und hätte immer noch genug Zeit, eine Patchworkdecke zu nähen, aber das würde er Adelaide Lacy nicht auf die Nase binden. Plötzlich schlug eine Regenbe so hart an das Fenster, daß die Scheibe wie aus Bosheit klirrte. Draußen wurde es strmsich. Vielleicht brachte der Wind einen Wetterumschwung mit sich.

Nudger musterte Adelaide Lacy, um ihre Zahlungsfähigkeit abzuschätzen. Sie trug ein schlichtes marineblaues Kleid. Ihre Kleidung stammte aus der mittleren Preislage und erhob keinen Anspruch auf hochmodischen Chic. Sie war ungefähr fünfunddreißig, und, von der vom Regen derangierten Frisur einmal abgesehen, äußerst gepflegt und trug keinen Ehering. Sie wirkte nicht wie jemand, den man aufsucht, um sich eine Geschftsunternehmung finanzieren zu lassen, aber sie sah aus, als könnte sie sich Nudgers lächerliches Honorar leisten. So oder so würde er ihren Fall annehmen. Die Alternative wäre noch eine Unterhaltung mit Danny, noch einen Dunker Delite. Und noch einen und noch einen. Bis er in Fett und bitterem Kaffee schwamm.

»Was genau ist denn Ihr Problem, Mi Lacy? Wenn ich das weiß, kann ich Ihnen sagen, ob der Auftrag und ich kompatibel sind.« Man mußte sich immer erst ein wenig zieren.

Es funktionierte; sie kam zur Sache. »Die hier«, sagte sie, nahm einen quadratischen braunen Umschlag aus ihrer Handtasche und beugte sich vor, um ihn auf den Schreibtisch zu legen. »Am besten ist, Sie schauen sie sich erst an, dann erkläre ich Ihnen, worum es geht.«

Er öffnete den feuchten Umschlag und zog ein 20 × 20 Zentimeter großes Schwarzweifoto einer Straße aus der St. Louiser City heraus. Er erkannte die Straße.

Locust Avenue, eine von Norden nach Süden führende Hauptverkehrsstraße im Herzen der Stadt. Das Foto war gestochen scharf. Weder Menschen noch Verkehr waren zu sehen, nur Häuser.

Unter dem ersten Foto war ein zweites, eine Vergrößerung eines der Häuser, des Arcade Building. Es war ein altes, aber renoviertes Bürogebäude, in dem Nudger schon öfter gewesen war.

Irgend etwas an der Aufnahme war seltsam. Alle Zimmer hinter den Fenstern des Hauses schienen leer zu sein. Alle, bis auf eines. In diesem Fenster saß ein übergewichtiger Mann mit schütterem Haar an einem Schreibtisch. Der Füllfederhalter in seiner Hand war deutlich zu erkennen. Er hatte den Kopf seitlich nach vorn geneigt, ein wenig angestrengt, als überlegte er, was er schreiben sollte. Auch er war gestochen scharf zu sehen. Nudger konnte sogar die Knöpfe auf seinem Hemd zählen. Irgendwie kam er ihm bekannt vor, doch Nudger wußte nicht, wo er ihn hintun sollte. Ein Gespenst aus einem Traum.

Irgend etwas an den Fotos löste bei Nudger Beklemmung aus. Er legte sie auf den Schreibtisch und richtete sie mit den Fingerspitzen sorgfältig gerade aus. Blickte auf Adelaide Lacy, die ihn aus blauen Augen gespannt ansah.

»Darf ich Ihnen etwas zu trinken anbieten, Miß Lacy?« fragte Nudger. Er wollte das Tempo dieser Begegnung verlangsamen. Er hatte unerfreuliche Vorahnungen und brauchte Zeit zum Nachdenken. Er wollte sich nicht auf etwas einlassen, bei dem er verletzt oder getötet werden könnte, aber er wußte, daß er es wahrscheinlich dennoch tun würde. Eigentlich blieb ihm keine andere Wahl. Die unbezahlten Rechnungen stapelten sich. Und Eileens Anwalt, ein immer todschick angezogener Geier, ging allmählich ernsthaft daran, Nudger wieder vor Gericht zu zerren, wo seine mageren Vermögenswerte eine Fütterungsraserei auslösen würden. »Ich könnte schnell hinunterlaufen und Ihnen ein Glas Mineralwasser oder eine Tasse Kaffee holen.«

»Sagen Sie doch Adelaide zu mir«, sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln. »Und danke, aber ich möchte nichts trinken. Letzte Woche kam ein freiberuflicher Fotograf namens Paul Dobbs damit in meine Wohnung.« Sie wies mit dem Kopf auf die Bilder auf dem Schreibtisch. »Er sagte, er sei von einem Architekturbüro beauftragt worden, einige Straßen in der Innenstadt zu fotografieren. Sein Auftraggeber war nur an den Gebäuden interessiert, an nichts anderem. Deshalb hat Dobbs einen Spezialfilm benutzt und abends, wenn es zwar noch hell war, aber die Straßen praktisch menschenleer waren, mit einer Belichtung von 45 Sekunden Zeitaufnahmen gemacht.«

»Eine sehr lange Belichtungszeit«, meinte Nudger.

»Und mit gutem Grund«, sagte Adelaide. »Dobbs hat mir erklärt, daß bei dieser langen Belichtungszeit vorbeifahrende Autos oder vorübergehende Fußgänger nicht auf dem Bild auftauchen; sie bewegen sich zu schnell, um auf dem Film festgehalten zu werden. Da könnte sich ein Banküberfall abspielen, und auf den Fotos wäre nicht das geringste davon zu sehen.«

Nudger verstand. Dasselbe galt dann auch für jegliche Bewegung hinter den Fenstern

des fotografierten Gebäudes. Deshalb schienen die Zimmer im Arcade Building leer zu sein. Alle außer einem. Nudger hatte ein eisiges Gefühl im Magen. Ihm gefiel immer weniger, worauf dieses Gespräch hinauslaufen schien. Bald würden ihn seine Eingeweide eindringlich daran erinnern, daß er von seinem Naturell her nur schlecht für diese Arbeit geeignet war.

Er kramte in der obersten Schreibtischschublade, bis er eine Rolle Antacidtabletten fand, schälte die Aluminiumfolie zurück und warf sich eine der kreidigen weißen Scheiben in den Mund. Kaute kräftig.

Adelaide bestätigte seinen Gedankengang. »Dobbs hat mir gesagt, es gäbe eine einzige mögliche Erklärung, weshalb dieser Mann so scharf im Fenster zu sehen ist; nämlich daß er ebenso unbeweglich sei, wie das Gebäude. Daß er tot sei.«

Nudgers Magen versetzte ihm einen Tritt. Tot. Mensch, wie er dieses Wort haßte. Hatte ein mulmiges Gefühl bei diesem Fall. Wollte dieses Gespräch nicht fortsetzen.

Er wußte, daß er sich nun entscheiden mußte – entweder oder, rein oder raus. Nicht wie Buridans Esel dastehen – was immer das auch heißen mochte.

Noch mehr Regen. Ein plötzlicher lauter Platzregen. Blitze zuckten wie zur Warnung. Donner grollte wie die Drohung eines Inkassobüros.

Nudger seufzte. »Und was hat Paul Dobbs sonst noch gesagt?«

Sichtlich unbehaglich bei dem Gedanken, was sie Nudger sagen mußte, rutschte Adelaide auf ihrem Stuhl hin und her. Nylon knisterte, als sie die eleganten Beine übereinanderschlug. Nudger holte tief Luft. Sie holte noch tiefer Luft und begann.

»Dobbs sah den Mann im Fenster auf einem der Bilder, hat den Ausschnitt vergrößert und ihn einem befreundeten Journalisten beim Post-Dispatch gezeigt. Hat ihm gesagt, er glaube, der Mann sei tot. Der Journalist meinte, er sei verrückt, die Stadt habe diese Etage des Arcade Building gemietet, und der Mann auf dem Foto sei Virgil Hiller, der stellvertretende Stadtkämmerer.«

Auweia! Nudger fiel nun wieder ein, weshalb ihm das Gesicht bekannt vorgekommen war. Und es machte ihm Angst. Er warf sich noch eine Antacidtablette in den Mund und rollte sie mit der Zunge zu den wartenden Backenzähnen.

»Am Tag darauf sind Hiller und seine Sekretärin verschwunden«, sagte Adelaide, »zusammen mit einer halben Million Dollar städtischer Gelder.«

Nudger beobachtete eine grauweiße Taube, die unbeholfen auf den Sims vor dem Fenster flatterte. Sie wollte aus dem Regen kommen. Wenn Tauben soviel Verstand zuzutrauen war. Sie schiieß auf den Sims. Himmel, er haßte Tauben! Geflügelte Ratten!

Er sagte: »Ich habe in der Zeitung von dem Verschwinden Hillers und seiner Sekretärin gelesen. Und dem des Geldes. So etwas gibt es. Vielleicht liegen sie irgendwo an einem Strand, auf Bimini auf den Bahamas.«

»Nein«, sagte Adelaide bestimmt und schürzte die knallroten Lippen. »Da sind sie nicht.« Sie hörte sich sehr sicher an.

Nudger dachte an das Arcade-Building-Foto. »Und Hillers Verschwinden hat Dobbs Mordverdacht wohl nur noch bestärkt?« mutmaßte er.

»Ja. Aber der Stadtkämmerer und sogar Bürgermeister Faherty wollen Hiller am Morgen, nachdem Dobbs das Foto aufgenommen hat, noch lebend gesehen haben.«

»Hat Dobbs ihnen die Geschichte abgekauft?«

Adelaide zuckte die Achseln. »Ihm blieb nicht anderes übrig. Ich meine, dem Bürgermeister zu widersprechen ...«

»Natürlich. Rathaus und so.« Nudger knüllte die Telefonrechnung des vergangenen Monats und schleuderte sie an das Fenster. Sie prallte oben rechts von der Scheibe ab, und die aufgeschreckte Taube flatterte in den düsteren Himmel davon. »Und was hat Dobbs daraufhin unternommen?«

Adelaide riß überrascht die leuchtenden blauen Augen auf, nicht wegen Nudgers Anschlag auf die Taube, sondern wegen seiner Frage nach Dobbs. »Na, er ist zu mir gekommen und hat mir alles erzählt.« Plötzlich schien sie zu begreifen, daß sie sich und Nudger vorgegriffen hatte. Lächelte ein nervöses, verhaltenes Lächeln und lehnte sich zurück. »Virgil Hillers Sekretärin, die Frau mit der er durchgebrannt sein soll, ist meine Schwester Mary, Mr. Nudger. Und ich weiß, was sie von ihrem Chef gehalten hat. Sie hat

mir oft genug gesagt, er sei ein despotischer Fiesling. Faul, widerwärtig und inkompetent. Sie hat ihn verabscheut.«

Nudger tat das auch, und er hatte den Mann nie kennengelernt. Wenn Mary Adelaides Schwester war und wenn sie so über Hiller dachte, dann wußte Nudger, auf wessen Seite er stand.

»Ab und an hat er Mary in eine Ecke manövriert und sie zu betatschen versucht«, sagte Adelaide. »Mary ist vergewaltigt worden, als sie neunzehn war. Sie hat es nie wirklich überwunden und konnte keinem Mann mehr völlig vertrauen. Hiller Annäherungsversuche machten sie beinahe rasend vor Ekel. Das fand er lustig, und nur wenn sie gedroht hat, ihn wegen sexueller Belästigung anzuzeigen, hat er aufgehört, ihr nachzustellen. Dann, nach einer Woche oder so, hat er von neuem damit angefangen.«

»Sie sagen mir, daß sie den Mann, mit dem sie angeblich durchgebrannt ist, gehaßt hat.«

»Wenn sie ihn auch nicht wirklich gehaßt hat, so war sie doch nahe daran. Ich bin sicher, sie hätte sich schließlich einen anderen Job gesucht, wenn der Druck groß genug geworden wäre. Männer haben ja keine Vorstellung davon, wie es ist, sexuell belästigt zu werden.«

Nudger konnte sich nicht erinnern, je sexuell belästigt worden zu sein. Aber er nahm an, daß so etwas möglich war.

»Und wegen der Vergewaltigung war es besonders schwer für Mary«, sagte Adelaide.

»Warum hat sie Hiller denn nicht angezeigt?«

Adelaide schüttelte den Kopf. Als sie den Blick vom Fenster abwandte, waren ihre Augen in dem dämmrigen Licht grau und wieder leuchtend blau, wenn sie das Gesicht der Helligkeit zuwandte. »Mary wollte nicht wieder wegen so etwas vor Gericht aussagen. Nie wieder.«

»Ja, das kann ich verstehen.« Er erinnerte sich an ein paar Vergewaltigungsprozesse, in denen er als Polizist aussagen mußte. Die blauen Flecken, der gehetzte Blick. Nun war es leichter für Vergewaltigungsopfer, doch nicht leicht genug.

»Mary würde nie mit Virgil Hiller durchbrennen, Mr. Nudger. Nicht in fünf Millionen Jahren.«

»Wahrscheinlich nicht«, meinte Nudger. »Dieser Fotograf, Dobbs, wo steckt er jetzt?«

»Er ist verschwunden.«

Ein Gespräch mit Adelaide Lacy ist wie ein Spaziergang im Treibsand, dachte Nudger bitter.

»Niemand weiß, wo er steckt«, wiederholte Adelaide.

»Das heißt, verschwunden.« Nudger sehnte sich nach einem netten langweiligen Scheidungsfall, einem Schlag auf die Nase von einem erzürnten Ehebrecher. »Haben Sie das schon der Polizei gesagt?«

»Nein. Am Abend, nachdem er mir die Fotos gegeben hat, kam Dobbs wieder zu mir in die Wohnung und hat mich ermahnt, nicht zur Polizei zu gehen. Wie Mr. Kyle. Da kam ich auf die Idee, zu jemandem wie Ihnen zu gehen. Sie sind nicht die Polizei.«

Nudger flatterte etwas im Magen. Wie Taubenflügel. »Doch nicht etwa Arnie Kyle, der Spieler?«

»Aber ja«, erwiderte Adelaide. »Sie kennen ihn?«

»Gut genug, um ihn zu meiden wie die Pest.«

Adelaide nickte und strich sich eine widerspenstige Strähne des immer noch regenfeuchten blonden Haares zurück. Sie hatte zwar die hohen, breiten Wangenknochen eines Filmstars, aber dennoch war der Schnitt ihres Gesichts irgendwie sanft. Etwas an ihr verhiß Klasse. Etwas anderes verhiß, daß es klüger war, Distanz zu halten. Sie war so anziehend wie Honig in einem Bienenkorb. Sie sagte: »Bei ihrem Beruf kann ich das verstehen. Kyle kam in meine Wohnung, als Paul Dobbs zum zweiten Mal da war, aber er hat Dobbs fast gar nicht beachtet. Er wollte einen Umschlag haben, den Mary mir zur sicheren Verwahrung gegeben hatte. Er war so beharrlich, auf eine ruhige Art ungemein bedrohlich, daß ich es mit der Angst bekam. Und Dobbs auch. Als ich auf dem obersten Regal im Schlafzimmerschrank nachsah, dort, wo ich den Umschlag hingelegt hatte, war er verschwunden.«

»Ist das ein anderer Umschlag?« fragte Nudger. Er wollte nichts durcheinanderbringen. »Von welchem Umschlag reden wir jetzt?«

»Von einem anderen Umschlag – nicht von dem auf Ihrem Schreibtisch. Vor drei Wochen ist Mary mit diesem Umschlag zu mir gekommen. Sie war völlig aufgewühlt, obwohl sie sichtlich bemüht war, sich nichts anmerken zu lassen. Sie hat mir den Umschlag gegeben und mich schwören lassen, daß ich ihn nur dann öffne, falls ihr etwas zustoßen sollte. Ich habe versucht, eine Erklärung von ihr zu bekommen, wollte, daß sie mir sagt, was ihr denn zustoßen könnte, aber sie hat mir keine Antwort gegeben. Meine Schwester ist sehr überspannt, vielleicht sogar ein bißchen paranoid.«

»Und haben Sie den Umschlag geöffnet, als Sie erfahren haben, daß sie mit Hiller verschwunden ist?«

»Nein. Das hätte ich schon noch getan, doch da war nicht genug Zeit. Und wie es sich herausgestellt hat, lag er ja auch gar nicht mehr dort, wo ich ihn hingetan hatte. Und um die Wahrheit zu sagen, habe ich erst dann wieder an den Umschlag gedacht, als Kyle nach ihm gefragt hat; Mary war oft wegen reiner Lappalien völlig durcheinander. Kyle wollte wissen, ob ich ihn geöffnet hätte.«

»Was haben Sie ihm geantwortet?«

»Natürlich, daß ich ihn nicht geöffnet hätte. Das war die Wahrheit.«

»Und hat er Ihnen geglaubt?«

»Natürlich. Er hatte keinen Grund, mir nicht zu glauben. Zu dem Zeitpunkt war es ja noch nicht einmal sicher, daß Mary nicht einfach ein paar Tage zu einer Freundin gefahren war, deshalb hatte ich keinen zwingenden Grund, mich auf den Umschlag zu stürzen und mir den Inhalt anzusehen. Als mir schließlich gedämmert ist, daß irgend etwas an der Sache faul und daß Mary irgendwie darin verwickelt war, war es zu spät.«

»Was, meinen Sie, ist mit dem Umschlag passiert?«

Sie zog die Schultern hoch und fröstelte leicht. »Ich weiß es nicht, aber ich habe meine

Schlösser auswechseln lassen.«

»Und als Sie den Umschlag in Empfang genommen haben, haben Sie Ihre Schwester wohl nur beschwichtigen wollen?«

»Beschwichtigen? Das ist ein zu starkes Wort. Ich habe ihr Melodrama nicht so ernst genommen, wie ich es hätte tun sollen. Sie war zwar besonders aufgeregt, aber ich hatte sie schon früher öfter in dieser Stimmung erlebt, und die hatte gemeinhin mit der Realität nur wenig zu tun.«

Nudger fragte: »Wie hat Kyle reagiert, als Sie ihm sagten, der Umschlag sei nicht mehr da?«

»Er wurde wütend. Richtig wütend. Er hat Dobbs und mich aufgefordert, seine Stippvisite zu vergessen, vor allem, was die Polizei angehe. Er schien zu wissen, wer Dobbs war, und Dobbs kannte ihn auch. Nachdem Kyle gegangen war, hat Dobbs mir gesagt, was für ein Mensch er sei, er hat mir geraten, zu tun, was Kyle gesagt hat, und nicht die Polizei zu rufen.«

»Und was hat Dobbs dann getan?«

»War verängstigt, sogar noch, nachdem Kyle schon gegangen war. Ist noch eine Weile geblieben, dann hat er sich verabschiedet und ist schleunigst aus der Wohnung verschwunden.«

»Glauben Sie, daß er wirklich verängstigt war?«

»Wenn ich es recht beurteile, hatte er entsetzliche Angst.«

»Was genau haben Sie Arnie Kyle gesagt, als Sie ihm sagten, daß der Umschlag verschwunden sei?«

»Ich habe gesagt, daß ich ihn auf das oberste Regal in meinem Kleiderschrank gelegt hätte, daß er aber nicht mehr da sei. Daß er gern selber nachschauen könne, wenn er mir nicht glaube. Er hat nicht nachgesehen. Wie schon gesagt, ist er wütend geworden, auf eine sehr wohlerzogene Art, die irgendwie viel furchterregender war, als wenn er getobt und gebrüllt hätte.«

»Er hat nur wohlerzogen getan«, versicherte ihr Nudger. »Er ist ebensowenig wohlerzogen wie Dschingis Khan und war wahrscheinlich wütend genug, um Stahl zu fressen. Kyle kontrolliert das Glücksspiel und die Prostitution in dieser Stadt. Kein netter Mensch. Er hat schon Leute vor dem Frühstück in ihren Autos zu Tode verbrennen lassen und anschließend eine Scheibe Toast mehr als sonst gegessen.«

»Ungefähr das hat auch Dobbs gesagt.«

»Bevor er verschwunden ist«, grummelte Nudger.

Er fuhr sich mit der flachen Hand über das Gesicht, als wolle er seine Gesichtszüge wegwischen und absolute Anonymität erlangen. Verschwundene Menschen, Leichen, organisiertes Verbrechen, Politik. Mein lieber Mann!

»Mr. Nudger ...«, begann Adelaide zögernd.

»Nur Nudger, bitte.«

»Gern. Nudger, ich muß wissen, was das alles zu bedeuten hat. Ich muß Mary finden oder zumindest wissen, was ihr zugestoßen ist. Ich arbeite als Bibliothekarin, draußen in

der Bücherei am Lindbergh Boulevard. Das heißt, ich bin nicht gerade reich, aber ich kann Sie bezahlen. Ich habe ein paar Ersparnisse, und wenn es sein muß, werde ich sie alle ausgeben.«

Nudger rieb sich gedankenverloren den krümmenden Magen und pochte mit dem Knöchel auf den Schreibtisch. Oh, die Klemmen, in die das Leben die Menschen trieb. Das Los der Verzweifelten; es war hart und ließ ihnen kaum eine Wahl. Ein Schicksal, das gut oder schlecht sein konnte, je nachdem, was man zog. Und konnte man etwas anderes tun, als ein Los zu ziehen? »Wie sind Sie denn gerade auf mich gekommen, Adelaide?«

»Ich kannte keinen Privatdetektiv«, sagte sie freimütig. »Ich habe Sie aus den Gelben Seiten ausgesucht.«

»Eine gewagte Methode.«

Adelaide starrte ihn unverwandt an. Ihre großen blauen Augen schienen sich zu trüben, und ihre Unterlippe zitterte wie bei einem Kind. Dann hatte sie sich wieder in der Gewalt.

»Man kann sich in jemandem irren«, sagte Nudger. »Sogar in einer Schwester. Mary muß nicht unbedingt gutheißen, was Sie da jetzt tun. Vielleicht will sie gar nicht gefunden werden.«

»Wollen Sie damit sagen, Sie glauben, daß sie mit Hiller durchgebrannt ist? Das Geld gestohlen hat?«

»Ich will damit sagen, daß ich es nicht weiß.«

»Ich weiß aber, daß sie es nicht getan hat«, sagte Adelaide. Ihre Gewißheit war nicht ins Wanken geraten. »Ich habe ein paar tausend Dollar auf dem Sparkonto, und ich kann mir keinen besseren Verwendungszweck dafür vorstellen, als einen Fachmann zu engagieren. Und das sind Sie, Nudger. Leute zu finden ist Ihr Geschäft – zumindest gehört es dazu – und ich schlage Ihnen eine geschäftliche Vereinbarung vor.«

Nudger kaute auf seiner Backe und sah sie an. Geschäft, Wenn sie nicht ihn engagierte, würde sie einen anderen engagieren. Vielleicht einen, der zwar kompetenter war, aber auch unredlicher. Davon gab es viele in seinem Metier.

»Ich brauche Hilfe, und ich bin sicher, daß auch Mary Hilfe braucht«, bat sie.

Diese Augen. Nudger gab sich geschlagen. Er lächelte sie an. »Und ich brauche Geld. Kommen wir zu meinem Honorar.«